

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Orell Göschen, Schweizer Buchverlag, Zürich
Inzerations-Adressen: Haupt-Post-Off., St. Albanstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Telefax-Rote VIII 12438
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Verlag, Winterthur 803, Telefon 22 52. Telefax-Rote VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die schweizerische Anzeigenliste oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Adressen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Giffregehalt 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inzerationschluss Montag abends

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließt sich auch in familiärer Reihenfolge / Abonnements-Einsparungen auf Postsch. Konto VIII b 58 Winterthur

Eine Schirnbildaktion zur Bekämpfung der Tuberkulose in den UNRRA-Lagern in Deutschland

Nach Beendigung der Feindseligkeiten befanden sich in Deutschland einige Millionen sogenannter „verschleppter Personen“ oder „displaced persons“. Es waren dies ehemalige alliierte Zwangsarbeiter von Konzentrationslagern, Kriegsgefangene, Fremdarbeiter und Bevölkerungsteile der Oststaaten, welche gesungenerweise mit der deutschen Armee geflohen waren. Ein großer Teil (Russen, Franzosen, Italiener, Engländer usw.) konnten innerhalb kurzer Zeit heimgeschickt werden. Bei einem andern Teil (Polen, Polen, Balten, Ukrainer) verzögerte sich die Abreise. Heute befinden sich noch etwa 500 000 bis 800 000 „displaced persons“ in den drei westlichen Zonen Deutschlands. Die UNRRA nahm sich dieser Menschen an, welche meistens in ehemaligen Kasernen untergebracht wurden. Die Bekämpfung von Krankheiten, insbesondere der Tuberkulose, unter diesen eng zusammenwohnenden Menschenmassen, deren Ernährungszustand beim größten Teil sehr schlecht war, bildete eine Hauptaufgabe der Befehlshaber und der UNRRA.

Diese wandelten sich deshalb im Sommer 1945 an das Internationale Komitee von Roten Kreuz mit der Aufgabe, als schweizerische Hilfsorganisationen bereit zu sein, durch Entsendung von Schirnbild-Experten bei der Bekämpfung der Tuberkulose in diesen Lagern mitzuhelfen. In idealer Zusammenarbeit der drei Organisationen: Internationales Komitee von Roten Kreuz, Schweizerisches Rotes Kreuz und Schweizer Spende, kam darauf die Schirnbildaktion zustande. Die Delegierten des Internationalen Komitees von Roten Kreuz übernahmen die wesentlichen Verhandlungen mit der UNRRA und der Befehlshaberstellen. Das Schweizerische Rote Kreuz organisierte die Experten in personeller und materieller Beziehung und die Schweizer Spende übernahm die Kosten. Im November 1945 wurde mit der Unterzeichnung der Instruktion der ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen und Fallingb. begonnen. Nach einem kurzen Aufenthalt wurden im Februar 1946 die Lager der amerikanischen Zone in Angriff genommen und im Laufe dieses Jahres ein Hauptteil der „displaced persons“ im Böhmer Großhofen und Nordwürttemberg durchsucht. Eine Gruppe — es waren jeweils zwei solche eingeteilt — bestand aus einem Arzt oder einer Ärztin (Mittelen- oder Tuberkulose-Spezialist), einem Radiographen, einem Röntgenassistenten und einer Krankenpflegerin. Für die häufigen Diskussionen fanden sich in schweizerischen Personauto sowie ein Lastwagen mit UNRRA-Fahrern zur Verfügung. Die Ärzte und ein Teil des Personals wurden nach einer Arbeitszeit von sechs bis acht Wochen abgelöst.

Als Schirnbildapparate wurden zuerst schweizerische Apparaturen, später durch das Internationale Komitee von Roten Kreuz erworbene Geräte aus Deutschland benutzt. Anfangs war es schwierig, die durch ihre Erlebnisse mittrauig gewordenen Menschen für die Schirnbildmaßnahmen heranzubekommen. Mit der Zeit spielte sich jedoch die

Organisation in Zusammenarbeit mit den Ärzten der UNRRA sehr gut ein, so daß in den letzten Monaten bis zu 100 Prozent der Lagerinsassen von der Untersuchung erfaßt wurden. Diejenigen, die sich bei der Untersuchung als verdächtig oder krank erwiesen, wurden in wohlgeheizte Spitälern und Sanatorien der UNRRA gebracht und behandelt. Es wird dadurch verhindert, daß sich die Tuberkulose weiter verbreitet (oft wohnen mehrere Familien in einem Raum) oder daß Heimkehrer oder Auswanderer in krankem Zustande ihre Reize antreten.

Unsere Schweizer Experten stehen sowohl bei der UNRRA als auch bei den Lagerinsassen in großem Ansehen. Die Fachkenntnisse unserer Tuberkulose- und Röntgen-Spezialisten werden von den UNRRA-Ärzten sehr geschätzt. Angeregt durch unsere Untersuchungen wurde vielerorts in den Lagern ein eigener Tuberkulose-Fürsorgedienst aufgezogen

und ausgehend von unserem Schirnbildbefund ein Gesundheitspaß eingeführt. Die Zahl der schweren Tuberkulosefälle war im Beginn der Aktion bedeutend größer als etwa bei ähnlichen Untersuchungen in der Schweiz festgestellt werden konnte. Mit der Verbesserung des Ernährungszustandes in den UNRRA-Lagern nahm die Zahl der Tuberkulosekranken ab. Es konnten jedoch in jedem Lager noch unerkannte Fälle von schwerer offener Tuberkulose gefunden werden, deren Entfernung aus dem Lager, sowohl für die Kranken selbst, als auch für deren Umgebung, eine Wohltat war.

Die Aktion geht im Laufe des Monats Dezember zu Ende. Bis dahin wurden 150—200 000 Personen durchleuchtet sein. Bei den „displaced persons“ handelt es sich um Menschen, welche unglücklich schwer unter den Folgen des Krieges gelitten haben und einem unsicheren Schicksal entgegengehen. Bei der Verbesserung der Lage dieser Unglücklichen mitzuhelfen, war für alle beteiligten Schweizer eine dankbare Aufgabe.

R. D. Dr. W. Buchardt

(Aus dem Mitteilungsblatt der Schweizer Spende.)

Der lange Kampf

„Es kann Lachen erregen, wenn ich hier einen Gedanken äußere, den ich künftig einmal weiter verfolgen möchte: ich bin oder wirklich überzeuge, daß die Weibler Repräsentanten haben sollten, fast daß sie sich wie bisher willkürlich vom Manne beherrschen lassen müssen und nicht den mindesten nützlichen Anteil an den Beratungen der Regierung nehmen dürfen.“ Form und Schreibweise lassen vermuten, daß diese Worte — ungeachtet ihres altmodischen Inhaltes — nicht zufällig Zeit angehen. Doch wie alt sie sind, werden Sie kaum erraten. Sie sind dem 1792 erschienenen Buche „Declaration of the Rights of Woman“ (Verteidigung der Rechte der Frau) der Französin Mary Wollstonecraft entnommen. Mit einer fast unbegreiflichen Kühnheit eroberte diese seltene und durchaus weibliche Frau ihre Stimme für gleichgerichtete Erziehung und Bildung beider Geschlechter mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. Sie tat das zu einer Zeit, da die Erziehung der Frau einzig darauf gerichtet war dem Manne zu gefallen, da auf einer geistigen Bildung des weiblichen Geschlechtes — von vereinzelt Ausnahmen abgesehen — überhaupt kaum die Rede sein konnte. Unter dem Vorwand die Unmündigkeit der Frauen erklären zu wollen galt das Ideal ihrer Unterweisung, daß „ihre Wissen nur eine geübte Unschuld“ sein dürfe.

Die Fröhen und Vorurteilslosigkeit, mit der Mary Wollstonecraft an die Prüfung der sie bewegenden Fragen herangeht, machen ihr Buch noch heute zu einer anregenden Lektüre. Ein klarer Verstand hatte sich in ihr mit einem gesund empfindenden Herzen vereinigt. Die damals allgemein gültige Auffassung, die Frau sei in erster Linie für das Vergnügen des Mannes vorhanden, setzte sie durch folgende Erwägung hinweg: „Die herge-

brachte Meinung, als ob das Weib bloß für den Mann geschaffen sei, verdammt, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihren Ursprung der poetischen Geschichts-Erzählung, die wir des Moses finden. Insofern, da man annehmen darf, daß nur ansehnliche Tugenden, die jemals wirklich über die Tugend nachgedacht, im Geiste gelangt haben, (so) wie wichtig, im höchsten Sinne des Wortes, eine Rühme des Weibes, so wird auch der Beweis den man aus dieser Urkunde entnehmen könnte, hinsichtlich entkräftet.“ Von diesem Standpunkte aus kam die streitbare Frau zu der weiteren Schlussfolgerung, daß beide Geschlechter nur ein und dasselbe Ziel, nämlich die Augen halten müssen, nämlich das ihrer Weiterbildung und inneren Entwicklung und daß, um dieses zu erreichen, ihre Wege weitgehend die gleichen sein müssen.

Es wurde damals mit genau denselben Gegenständen gefochten wie heute: man gab vor, die echte Weiblichkeit schämen und erkalten zu wollen. Der gesunde Menschenverstand der Französin ließ sich durch solche Einwände nicht verunsichern. Sie vertrat im Gegenteil die Ansicht, daß eine gut gebildete und aufgekärte Frau sehr viel besser zur Erfüllung ihrer täglichen Aufgaben als Hausfrau und besonders als Mutter fähig sein würde. Hören wir sie selbst: „Ein Weib, das nur über einen Punkt richtig denken kann, wird das Gebiet seiner Ideen bald erweitern“ — oder an anderer Stelle: „Ein roher, thätiger Geist umfaßt den ganzen Kreis seiner Pflichten und findet Zeit für ihres Pflichten, ist nicht das kühne Beginnen, mit nützlichen Vorzügen zu wetzen — und ebenso wenig ist es der faule literarischer Arbeiter oder anhaltendes Forschen über wissenschaft-

liche Gegenstände. Rein: sondern Trägheit und Eitelkeit — der Hang nach Vergnügen und die Neugier zu herrschen, die in einem leeren Geist fleisch die Oberhand behalten werden, bringen diese Wirkung hervor.“ Man sieht: sie kämpft nicht nur für ihre Mitspracherecht, sie sagt ihnen auch in recht unerbittlicher Art die Wahrheit. Und weiter: „Nur eine gute Mutter zu sein — muß eine Frau Verstand und jene Unabgängigkeit der Seele haben, welche nur wenige Weiber besitzen.“ — So verfaßt Mary Wollstonecraft nachdrücklich eine sorgfältige Bildung der Mädchen, die sie forderte sogar die gemeinsame Erziehung beider Geschlechter und wies mit Scharfsinn und gelundem Empfinden alle dagegen geltend gemachten Bedenken zurück. Fügen wir noch hinzu, daß sie sogar für eine medizinische Belehrung der Frauen eintrat — allerdings nur, um aus ihnen „vernünftige Pflegerinnen ihrer Kinder, Eltern und Gatten“ zu machen — so erkennen wir, daß im Kopf dieser korbenden Frau schon vor mehr als 150 Jahren deutlich das Bild ihrer Schwestern von heute lebte, daß zu vertriebslichen eines so langen, an Kämpfen reichen Weges bedurfte.

Und „es kann Lachen erregen“, daß die zu Anfang zitierte Forderung der kühnen Frau auch jetzt noch nicht allgemein erfüllt ist. Jedes — sie wird erfüllt werden, auch bei uns. Das Rad des Lebens läßt sich nicht zurückdrehen, der einmal beschrittene Weg muß zu Ende gegangen werden. Denn das aktive Teilhaben der Frau an den öffentlichen Angelegenheiten ist nur eine logische Folge ihrer bisherigen Entwicklung: aus der Dienerin oder dem Spielzeug des Mannes wurde sie seine Gefährtin, und als solche ist sie berechtigt und verpflichtet mit ihm die gleichen Lasten zu tragen. Dr. H.

Entspannung

„Aber! Leute stehen und warten auf die Elektrische. Ich beobachte sie, um zu lernen, nicht etwa um hochst zu kritisieren. Die meisten von ihnen haben eine falsche Körperhaltung. Die einen machen ein hohes Kreuz und schämen energisch den Bauch vor. Die andern verlagern das ganze Gewicht auf ein Bein, halten den Körper schief und drücken eine Hüfte hinaus. Die dritten tragen Schultern und Augenbrauen hoch und pressen die Rippen zusammen, die vierten tröpfeln ungeduldig von einem Fuß auf den andern, haben jeden Augenblick die Hand, um nach der Armbanduhr zu schauen, und machen ein verdorrtes Gesicht. Wenige sind es, die mit richtig aufgebautem Körper in schöner und normal geübter Haltung ruhe daliegen. — Wie oft wiederholt sich dieses Bild beim Warten auf der Post, im Laden, Bahnhof usw.“

Sieht man endlich in der Elektrischen, wird die ungewohnte Haltung fortgesetzt. Schirm, Tasche, Klemmpapier werden knauppicht festgehalten, als befürchte man, sie wollten fortlaufen. Die Fühler rühen nicht ungenutzten nebeneinander auf dem Boden, sondern Jonglieren auf der Spitze oder werden abgelenkt umeinander geschlungen, um ja eine freie Platzsituation zu hindern. Man überläßt sich Körpergefühle nicht der tragenden Bank, sondern bleibt energisch verpannt, als stünde man

Nationalität war ihr Vater? Sie hatte sich schon manchmal gefragt. Nach dem Tod der Mutter hatte der Vormund nur alles, was einen materiellen Wert zu haben schien, aufbewahrt; alles übrige war verbrannt worden. Unter den wenigen übriggebliebenen Papieren hatte Michaela deutsche Zeilen, offenbar von letzter Hand gefunden; einige Gebetsblätter, die überlebt waren. Aus welcher Sprache? Sie mußte es nicht. Jener Zug, der nach Osten lag — die Mutter hatte in ihrem Brief nicht geschrieben, sie hoffte ja ihn selber ihr vorzulesen, ihr alles zu erzählen. Westlich-östliches Gemächts! War dies das Geheimnis, das sie so langsam schied und band?

Die Mutter hatte Michaela ein Stützungsmittel ver-schrieben, doch hauptsächlich sollte sie mehr an die Luft gehen, jede freie Stunde dafür ausnützen. Michaela war eine Wohltat zu wissen, daß diese Frau in der Stadt lebte und doch sagte sie ihrem Pat nicht, wie sie fühlte. Denn überall waren Menschen und sie hatte nach allen Seiten die Augen offen für ein großes Bedürfnis allein zu sein, allein mit den Wäldern, die sie umbrängten. In jeder freien Minute malte sie jetzt in ihren Stübchen. Sie malte die Bilder, die sie in der Oper gesehen hatte, die düsteren und die lieblichen. Immer neue Bilder tauchten vor ihr auf, die sie in einer unglücklichen Gestalt festhalten mußte, um sie zu bannen. Sie fühlte immer, daß es ihr am Können fehlte, am Wissen um die Mittel der Kunst. Sie kämpfte mit dem Geist, mit der Farbe, mit der Form. In diesem Welt der Bilder entfachte sich ihr gemittes, wahres Leben, von dem das lächelnde Mädchen im Laden mit dem weißen Häubchen nur ein Schatten war.

Nachdruck verboten

Michaela

Ein Frauenstück

Von Ingrid v. Haber u. Haug

War dies die Dunkelheit oder war es jenes, was dann kam und dieses Lebendige Bilder schauen und auch das Schauen unten auf der Bühne und auch die Macht geräuschlos und geräusch?

Es war die Dunkelheit, es war eine Hand in der Dunkelheit, es war ein Tier, es war ein Raubtier, das sich ihrer bemächtigte wie eines Dinges, und sie konnte sich nicht wehren, sie konnte nicht fliehen, vor Scham vor den Menschen vorn und hinten, vor Scham vor sich selber, vor Scham vor dem Menschen, der so war. Sie konnte nur versuchen, sich vorneigend die Hand abzulassen, die unfähige vergessliche Hand zu befreien und auf das Ende warten, das von dem sich immer wieder erneuernden Krächzen und Quaken der Instrumente verzögert wurde. Endlich kam der Schlichter und öffnete die Tür. Sie verließ die Loge ohne ihren Begleiter anzusehen und drängte sich ungestüm durch die Menschen. Er rief ihr nach, sie möge warten, er habe die Handtücher. Sie wartete nicht. Mag mein Hut verloren sein als Preis für meine Erhaltung. Die Theaterbesucher beobachteten neugierig die Gize des erregten Mädchens. Er trit draußen, als ihr die Nachtschlaf durch die Haare trieb, wurde sie ruhiger. Aber sie ließ doch durch die Straßen, ohne Hut, wie ein Kind, und auf einmal freute sie sich an ihrem Laufen und

fliehen, in ihrem Stübchen vorlor sie sich wieder in Selbstverwirren und Schreden.

Am Abend, als eben nicht viele Menschen im Laden waren, Michaela und ein Mädchen bedienten, die Dritte lehnte mühsig an der Wand, ersahen der Vater, eine weiße Dute in den Händen.

„Fräulein Michaela“, sagte er mit einem spöttischen Lächeln, „Sie haben mir gestern Abend Ihren Hut da gelassen.“

Die Mädchen schickten die Kunden schauten erstaunt auf, was da vor sich ginge. Michaela nahm schamlos die Dute in Empfang. Als sie später den Hut herausnahm, war ein Zettel daran geheftet. Darauf las sie:

Ich wollte gern ein Gänsechen in einen Schwan verwandeln. Es brach mir aus dem Tanzchen und mischerfand mein Handeln. Es floß vor meinen Ködern, als sollte es verenden, ließ eine Handvoll Federn mir in erstanten Händen.

Doch trichen keine Triebe es neu sich zu denken, so wollt in besser Liebe ich noch einmal beginnen.

Darunter fanden Namen und Adresse. Michaela dachte an Aneettes Schwan, den irdischen und den himmlischen in den Sternen. So ist es vielmehr, dachte sie, ich soll unter seinen Händen zu einer

gerupften Gans werden. Doch noch ist sie ihm zur Not entkommen.

In der folgenden Zeit wurden ihre Augen und Ohren offener für alles, was um sie her vorging, oder sprachen auch ihre Kollegen, wie sie sich nannten, offener vor Michaela miteinander von ihren Freunden, lebten sie durch den Herrn mit dem Hut“ auch zu ihnen gehörte. Aber es war keine schöne Wissenschaft. Michaela wurde matt und krank davon. Schon am Morgen war sie müde. Eines der Mädchen, das es bemerkte, gab ihr den Rat, ihre Ärztin anzufordern. Michaela fand eine gute mütterliche Frau von großer Freundlichkeit. Sie fragte Michaela zum Schluß nach ihrer Abstammung; sie schien ihr ein merkwürdig gemischtes weislich-östliches Gemächts zu sein.

„Von meiner Mutter kann ich Ihnen sagen: sie stammte aus Mitteldeutschland. Doch von meinem Vater weiß ich es nicht. Meine Mutter sprach, ehe ich herabkam gefragt hatte. Ich trage ihren Namen. Die Kinder in unserem Dorf nannten meinen Vater einen Zigeuner wegen meiner Haare. Meine Mutter war afghanisch und ich so dunkel.“

Die Ärztin fragte herzlich: „Sie haben ein gutes Erbe, Weibchen Sie dessen eingedenk und getöflet, wenn das Leid kommen wird. Denn es wird kommen. In jeder Zeit will Enge und Härte und uns alle in einen Panzer von Enge und Härte schnüren, während Ihre Natur auf Weite und Güte angelegt ist. Es ist ein Erbe, nach dem wir alle einmal streben werden.“

Michaela ging benommen nach Hause. Sie ahnte, daß die Frau eine Wahrheit ausgesprochen hatte. Welcher

Erkenntnis Ereignis!

Man erinnert sich daran, daß die Schweiz...
Man erinnert sich daran, daß die Schweiz vor Jahren fast sanfter werden mußte. Damals mußte der Bund mit großem Einsatz helfen...

Am Kant. St. Gallen

ist ein neues Lehrerbildungsgesetz vom Stimmvolk angenommen worden und in Kraft getreten.
Am 1. Juli werden die Stämme der eidgenössischen Lehrerschaft in fünf Schichten der Jahre der männlichen Lehrer betragen...

Wieder wird ein Haus geknust

Diesmal nicht für die in Rom studierenden Schweizer, sondern damit später ein Lehrer- und Pädagogensinnkritik gegründet werde, das der Idee der Genossenschaft dienen soll.
Herr Gottlieb Duttweiler und seine Gattin haben ihr Landhaus mit großem Part auf Langgöden in Müllholzen einer neu gegründeten Stiftung...

Die olympischen Spiele

Die größte internationale Sportereignis, sollen ein erstes Mal nach dem Kriege wieder stattfinden und zwar in Großbritannien.
Die fünf olympischen Sportarten werden in der ersten Olympiade nach dem Kriege schwer an den Reparationsleistungen nach England zu tragen hat. Lassen sie sich nicht nehmen, ein großes Geschenk — Baseball für die Paraden im Wert von 400 000 — Zinnmarkt — an das olympische Komitee zu geben...

Wir bitten unverlangten Manuskripten immer Rückporto beizulegen.

gänzliche Vereinfachung. Somit hängt es letzten Endes gar nicht davon ab, ob jemand eine Familie hat oder nicht, ob verheiratet sei oder ledig.
Man kann unter diesen oder jenen äußeren Bedingungen allein sein.

Wenn wir nun noch genauer betrachten, so bemerken wir, daß selbst in Verhältnissen, wo Menschen einander sehr gut verstehen, es einen Grenzpunkt gibt, von dem an überhaupt keine Verbindung und Gemeinschaftlichkeit existieren kann.
Es ist der Punkt, da bei jedem Menschen seine ganz besonderen Eigenheiten tagtäglich, das was ihn zu eben der Person macht, die er ist, das was ihn aus der Masse heraushebt und zu einem Individuum macht...

A. D. Waschong

Allein

In einem Hause wohnt im Dachstod, in einer netten, kleinen Wohnung, ein älteres, berufstätiges Fräulein.
Sie hatte einen guten Verdienst, alles zum Leben notwendig und noch einiges darüber. Aber Gelegenheit hatte, viele Bekannte ein wenig zu beobachten, konnte feststellen, daß sie den ganzen langen Tag immer bei den Ohren im Käim und Betrieb lagte. Schon morgens vor sieben Uhr ließ sie schallend ihren Radioapparat laufen bis zum Ausknick, da sie den Gang zur Arbeit antreten mußte...

Man hat einmal im Klaren, daß das Alleinsein zum menschlichen Leben gehört, und daß gewisse Fähigkeiten und Erkenntnisse überhaupt nur dadurch erwerben lassen, so verliert der Grad des äußeren Alleinseins keine Bedeutung.
Wir wissen, daß wir in den ausschlaggebenden Situationen unter allen Umständen allein sind, — da plagen wir uns nicht mehr darum, ob wir, von außen betrachtet, mehr oder weniger allein stehen. Alleinsein ist für jeden eine schwere Aufgabe. Eine Person muß sie lernen als alleinlebende, berufstätige Frau, eine andere als Ehefrau — immer von beiden bleibt der Lehrsatz erhalten. Auch ist es gar keiner Weise zu beurteilen, wer es leichter oder schwerer habe...

Zum Schluß haben wir nochmals an den Ausgangspunkt zurück. Was wird denn aus einem Menschen, der sich so hartnäckig als Alleinsein drückt?
Bringt er sich am Ende nicht recht gütig um eine der unangenehmsten Fragen unseres Menschendaseins? auch für einen solchen Freigang das Alleinsein, und wäre auch für einen solchen Freigang das Alleinsein, und wäre es auch erst in seiner letzten Stunde. Dazu gibt ein solcher Mensch einen großen Teil seiner Menschlichkeit preis, degradiert sich selber zu einem gedantenen und hilflosen Wesen.

Kleine Rundschau

Einige Ernennungen
Auf den Vorschlag des Prääsidenten der bayerischen Regierung ernannte die militärische Regierung Frau Anna Endres zum Mitglied des Jugendgerichts.
W. Stelmann, Direktorin des Gymnasiums von Leinwarden (Friesland) ist zum ordentlichen Professor der Pädagogik in Amsterdum ernannt worden.
Die Gemeinde von Dolt-Wald (Niederlande) hat Frau Emdebrey-Beyen zur Bürgermeisterin gewählt. Sie ist 43 Jahre alt und Mutter von vier Kindern; ihr Mann war 1944 weggeführt worden und ist in einem Konzentrationslager gestorben.

Zur 1947 folgt 1948,
das große Verfalljahr. Könnte es nicht am besten dadurch eingeleitet werden, daß die Frauen, nach 100 Jahren allgemeinem Männermischtritt, in der Berufung den ihnen gebührenden Platz erhalten?
F. S.

noch und müsse die Körperkraft selbst aufrecht halten, während man doch jetzt gestützt ist.
Über man nicht müde erschläft zusammen. Beides ist falsch. Und die Gestirte! Wenn man von den ganz jungen oder übermäßigstigen abstiebt — wieviel alle einen zerkörtern, müden, begünstigen, müßigen Ausdruck zeigt. So wiederholte: sie hatten ihn fast. Welch unartige Kraftvergeudung dies alles! Denn jede Muskelspannung bedeutet Kraftausgabe und ist sinnlos, wenn sie nicht von einer Leistung verlangt wird.

Und doch können wir das Fahren im Auto (Glenbahn nicht drauffert), in der Elektrifizierung und Eisenbahn, ebenso wie die Zeiten des Wartens unteilig zu einer erholenden Pause umgestalten.
Das sind gescheiterte Momente, die uns aus Rastlosigkeit und Hege herausheben können. Namentlich die verarbeiteten fünf Minuten, die sich im Laufe des Tages von selbst einstellen, lassen sich praktisch dazu verwerten, wenn wir sie nicht in Ungeübtheit und Mühseligkeit verlieren, was uns Neben- d. h. Lebenskraft, kostet.

Das Fahren unserer Zeit zwingt uns ein Tempo auf, in dem wir unter Belästigen verlieren können: uns selbst. Man schafft, sorgt, rennt „am Leben vorbei“, statt, daß man es lebt.
So mandem möchten wir zurufen: „Was willst du eigentlich? Entspannung und besinne dich!“ — „Ich habe keine Zeit dazu“, antworten die Menschen. Ja, gerade deshalb geben wir Anleitung, wie man verlorene Minuten oder Viertelstunden, die einem freiwillig oder unfreiwillig zur Verfügung stehen, erholend und aufbauend auswertet. Denn wir Menschen können nicht immer in Überanstrengung mit angepannten Muskeln und zu stark vibrierenden Nerven leben. Das führt zum Burnout.

Deshalb legen Augenblick, der sich bietet, Flug zur Entspannung ausnutzen. Die straffen Muskeln locken! Die Atmung und alle gespannten Nerven freigeben! Den ganzen Körper lockern und lösen, und all das trübe Negative aus dem Bewußtsein entlassen. Warum Sorgen, Ängste, Mühseligkeiten, Selbstmitleid darin dulden? Das sind Schmarotzer an unserem Lebensmarkt. Fort mit ihnen! In ihre Stelle fasses Denken, nichterneres Überlegen und Ausschöpfen der Möglichkeiten, Wagemut und Ausdauer gesetzt. Das hilft!

Dieses bewußte Schließen gibt bessere Zirkulation, freieres Atmen, glattere Verdauung, was auf Appetit, Schlaf, Stimmung wirkt, Gereiztheit und Hemmungen löst und dadurch die Beziehung zur Umwelt erleichtert.
Solch bewußtes Entspannen sollten wir zuerst dabei üben. Man legt sich behaglich auf Bett oder Couch, schließt ein kleines Kissen unter die Kniekehle, empfindet zunächst, daß man getragen ist, und geht dann in Gedanken überdurch seinen Körperhaushalt. Es ist eine Gedankenarbeit, die allmählich in den Körper wirkt. Man löst — freudig gewissermaßen glatt — was zusammengepreßt, verpannt, verkrampft ist, und befreit das, was zu stark vibriert. Es darf alles zur Ruhe kommen, abfließen, still werden, so etwa wie man sich am Samstagabend ins Bett ausstreckt mit der wohligen Empfindung: morgen ist Sonntag; morgen darf man ruhen.

Das der Körper erst erlebt, was Entspannung ist, kann man bei jeder eintretenden Gelegenheit eine Übung machen.
Man kann während die e n t, so baut man ihn gerade auf, ohne die Muskulatur zu verkrampfen. Der Rücken ist gestreckt, nicht nach unten gebückt. Nur bei guter Haltung geht die Atmung, die Arbeit der Organe und Muskeln harmonisch weiter. Man befreit nur die Muskulatur, die sachlich nötig sind, die anderen bleiben weich und dürfen ruhen. Wie viele Minuten des Lebens im Laufe eines Jahres könnten wir bewußt zum Trainieren einer guten Haltung aus-

werten. Ebenso wie wir ein richtiges Eigen uns angewöhnen können, so daß man dabei wirklich an s u r t. Und warum sollen wir nicht unsere Gefühlsorgane glätten, sie hell und freundlich gestalten, statt Verdrossenheit, Müdigkeit, Ärger gegen selbsthalten.
„Keep smiling“, sagt der Engländer. Er weiß warum. Ein zufriedener, zufriedener Gesichtsausdruck wirkt verheerend, irgend wie auf den ganzen Menschen zurück. Es wird ihm wohliger. Richtige Entspannung gibt befreite Atmung und diese hilft wieder zu weiterer Verdauung. Diese Lösung oder Befähigung zu Humor, Lebensfreude, Gelassenheit in schwierigen Momenten, in denen man früher gereizt, ungeduldig oder ungeschickt war. So gewinnt man durch Entspannung innere und äußere Überlegenheit, die uns zum Herrn der Situation macht.
A. D. Waschong

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Besondere Räumlichkeiten
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkadonni

Zu Weihnachten schenkte sie ihrer Meistersfamilie ein Bild, das sie auf einem Gang zum Geschäft in der Dunkelheit des Morgens gesehen hatte.
Im Schein einer Straßenlaterne lag eine kleine weiße Katze blutend im Schnee. Menschen bewegten sich im dunklen Herbstes über das verunglückte Tier. Erbsamen in Händen und Händen, Trauer über das Leid der Kreatur in ihrer Meinung, der Kreatur, zu der sie selber gehörten, während das von ihnen Betraute schon weit aus diesem schmerzlichen Kreis ins Licht entritt.
„Anbetung im Schnee“ nannte sie das Bild, doch nur im Geheimen, niemand hätte es verstanden. Die Meistersfamilie erfuhr davon, daß sie das selber gemacht habe und gab ihm einen Ehrenplatz in der Wohnstube.

Unter den Gästen, die sich regelmäßig zu bestimmten Stunden an ihrem bestimmeten kleinen Tisch im Kaffeeraum einfanden, war ein merkwürdiger Mann. Er wurde Herr Doktor genannt und wohnte im Hause. Er hatte einen starrten steifen Gang, ein starres, hageres Gesicht, schütter blonde Haare, die vergebens suchten, ihm etwas Jugendliches zu geben. Er ging lehrhaft, jährlich in Schwarz. Er lag lange vor seiner Tafel schwarzen Kaffees, seine harren Augen schienen, blind für alles Außerhalb, einer inneren schmerzlichen Schanz zugewandt. Die Mädchen stifteten sich zu, es sei im Krieg gewesen, nun dort hätte er diese Selbstmitleiden mitgebracht. Michela hatte Mitleid mit dem kleinen Menschen, sie konnte nie mit den anderen über ihn sprechen.

Als sie einmal wieder den Dienst im Café hatte, sagte der seltsame Gast:

„Ich habe gewartet, bis Sie wieder da wären. Ich habe Ihnen etwas aufgeschrieben.“
Er nahm einen Briefumschlag aus seinem Armeelunaufschlag hervor und steckte ihn ihr heimlich zu. Sie mußte tief erschrocken sein. Er sagte mit seiner leisen freundlichen Stimme:
„Sie werden lesen was Sie mir find. Ist es nicht bald ein Jahr, daß ich Sie hier zum ersten Mal sah? Seitdem ist es so. Warum ich es Ihnen sage? Ich weiß es nicht. Nehmen Sie es wie das Rauchen eines Pfeifens, der vorübergeht und auf seinen Werten Ihr Bild mit fortträgt.“

Wenn die Mädchen von seinen starren Augen gedrückt hatten, mußte sie schon lange; er kann auch anders schauen, ganz tief und warm und traurig. Dieser Blick gehörte ihr allein.
Sie schaltete das Blatt auseinander, sie las Zeile in einer kleinen eigenartig schön gerundeten Schrift:

„Ich lauch — ein Ton berührt mein Herz, so tief mein Herz wie Schwingen fliegt, wie Mutterflügel, ein Gedächtnis berührt mein Herz.
Und Rosenbusch umhaucht mich, wie Jugendzeit, wie Unschuldstiefen, so fern, so fern, und doch umhaucht mich.“

So geht du, Kind, vorüber mir, ein Lebensgruß in Kerkendach, ein Rosenbusch: „Hät' können sein!
So geht du, Kind, vorüber mir — dem Leben zu, wie ich dem Tod.“

Michela las wieder und wieder dies Blatt in ihrem engen Stübchen, das auf einmal erfüllt war von Schicksal. Sie hielt das Geheimnis eines Menschen in ihren Händen. Sie war selber mit in dieses Geheimnis verflochten. Nein, sagte sie immer wieder, dem Tod. Sie nahm ein Blatt hervor und malte einen Strahl, einen roten Strahl, ganz die zerrissene Rinde, das gelbe gelb das munde Holz, golden gelb, die heilige Farbe, heilig, wie ihr dieses Menschenschild war. Und aus dem tiefen Holz und der zerrissenen Rinde wuchs ein lichter Stern hervor, singend und klingend in seinen sich entfaltenden fühlendähnlichen Blättern, die roten Knospen entippen sich wachsend blühten zu durchscheinendem Grün. Vom Rot zum Grün, betrosen ließ es Michela, aus Liebe wußte sie hoffen. „Zur Erinnerung“ schrieb sie darüber und schloß das Blatt in einem Umschlag wie den letzten. Den sie ihm am anderen Tag, als er wieder an seinem Maeromischchen lag, heimlich zufuhr.

„Pflücht hätten seine Wünsche unter im Café auf.
Von einem Tag auf den anderen war er nicht mehr erschienen. Michela war wie gelähmt vor Sorge. Sie hörte wie die Weilerin eine Frau, die im gleichen Hause wohnte, zu vorüber sein er zu überfl, nach dem täglichen Gast fragte, der plötzlich ausblieb. Es lag ihm nicht wohl, antwortete die Frau, sie bräute ihn täglich Kaffee hinauf. Michela hatte präker Gelegenheit diese Frau zu fragen, ob er krank sei? „Nicht eigentlich. Er kann nur nicht unter Menschen gehen“, war ihre Antwort. „Ich hätte ihn gern...“ sammelte Michela und wußte nicht weiter. Die Frau schüttelte den Kopf.
„Nieder nicht. Es würde Sie traurig machen. Ich besorge ihm alles, was er braucht.“
Michela kämpfte. Sie wollte sich nicht unterdrücken und hatte doch das Gefühl, irgendwo gehöre sie zu ihm. So vergingen noch zwei ganze Tage und zwei Nächte. Darauf pochte die Frau Michela mittags ab und zog sie ins Treppenhaus, damit niemand ihre Unterhaltung höre. Durch einen Familienumstand, ihre Großeltern waren erkrankt, mußte sie plötzlich verreisen. So würde nun Dr. Hübscher ganz allein sein. Ob Michela nicht in ihrer Mittagspause nach ihm gehen könnte? Er hätte Bärreie genug und würde sich selber, nur helfen, daß es gelinge? Und am Tage mittag ihm die Tasse Kaffee hinauftragen?
„Was sieht ihm denn?“ fragte Michela mit bleichen Lippen.
„Still“, sagte die Frau. „Es soll es niemand hören. Er ist kokainisch. Er spricht sich ein Kaufschiff ein, dem mit sechzig er ist. Er war im Krieg draußen als Art, von dort hat er es...“



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Nitschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Nur gute Waren —

aus der Bäckerei **GANZ** in Winterthur



Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipselstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Schmerzen in Fuß und
Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

**Inserieren
bringt
Gewinn**

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.
Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnschule
Basel: Frauenhospital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenhospital Fontana
Neuchâtel: L'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Osischweiz. Säuglingshospital, Volksbadstraße
Kinderpflegerinnschule der Nützensgesellschaft
Tesseler Pflegerinnschule zu Birnbäumen
Zürich: Schweizer Pflegerinnschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pilgerbrunnen
Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr

Daheim Bern Zenghausgasse 13

**Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29**

SCHAFFHAUSER WOLLE



das beliebte
Speiseöl und Kochfett



Das Beste zur Silberpflege

Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wurst

In allen einschl. Geschäften erhältlich. Wo nicht, direkt vom Chem. techn. Laboratorium der Drogerie Werno & Co., Zürich.

Institut MINERVA

Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurse



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



Urbane, Grossmutter, Mutter und Kind
zufriedene MERKUR-Kunden sind...

KAFFEE, TEE, BISCUITS, BONBONS, CHOCOLADE

Haushaltungsschule STERNACKER St. Gallen

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurs
für interne und externe Schülerinnen:
Beginn April und Oktober, Dauer ½ Jahr
Berufskurse:
Köchinnen-Kurs:
Beginn Ende April, Dauer 1 Jahr
Haushaltungsrinnen-Kurs:
Beginn Ende April, Dauer 1 Jahr
Hausbeamten-Kurs:
Beginn Ende Oktober, Dauer 2 ½ Jahre
Prospekte durch die Vorsteherin, Sternackerstr. 7

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzel, Baden, Baislthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmensdorf, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenschen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 10. Januar 1947

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

„Konjunktur-Seuchen ...“

Es gab immer eine Hühnerpest, aber auch bei dieser Krankheit scheint es ruhigen Geschäftsgang und „Hochkonjunktur“ zu geben. Solange nämlich die Doulets Fr. 12.— das Kilo kosteten, hat man jahrelang von der Hühnerpest nichts gehört. ... Jetzt aber, da der Import wieder möglich und der Preis auf Fr. 7.— das Kilo zurückgegangen ist, wird das schreckenerregende Wort „Hühnerpest“ verbreitet. Schreckenerregend deshalb, weil wenn man von der Pest redet, man schon ein schwarzes Gesicht sieht und den Appetit für das Doulet verliert. Dabei handelt es sich um eine nur den Hühnern gefährliche ausgesprochene Hühnerkrankheit. Sie genügt aber, um nicht nur lebendem Geflügel den Uebertritt über unsere Grenze behördlich zu verhindern, sondern auch totem!

Es ist einfach nicht nett, dass wenn eine Ware im Preis wieder erschwinglich ist, sofort die Hand abwehrend dagegen erhoben wird und sogar zweifelhafte Mittel zur Verringerung der Zufuhren ergriffen werden. Das war seinerzeit mit den Früchten unter ähnlichen Ueberreibungen der Fall und heute mit Geflügel.
Und zweitens ist nicht sehr schön, daß man den Leuten noch den Appetit nimmt für das erschwingliche mit etwas, das aussieht wie Greuelmarchen-Propaganda.
Zunehmlich besser wäre es, das Uebel dort zu bekämpfen, wo es auftritt — die Behörden wissen auch ganz genau wie — anstatt dem Konsumenten vor dem billigen Doulet zu sein und dem guten Appetit dazu.

Bestes, garantiert einwandfreies Geflügel:
Bratpoulets, ausländische ½ kg 3.50
Suppenhühner, ausländische ½ kg 3.10

Unser

Trentiner Traubensaft

hat allgemein grossen Anklang gefunden. Abgesehen von der lebhaften Festnachfrage ist dies gewiss

auf Rechnung der ausgezeichneten Qualität zu setzen. Es wurden denn auch nur vollausgereifte Trauben importiert. Daher kommt das reine, von keinem Faulnis-Beigeschmacklein getriebene Traubensaft. Das merkt auch der nichttrainierte Traubensaftgeniesser. Ebenso wichtig ist, dass kein Konzentrat, das soviel zum Strecken der in den Verkauf gelangenden Traubensaft verwendet wurde, in unserem reinen, unvergorenen Traubensaft enthalten ist.

Traubensaft ist besonders im Winter für die Gesundheit wertvoll. Öffentlich werden wir nicht bestraft, weil wir ein natürliches Produkt als gesundheitlich zuträglich empfehlen! In der Zeit der sonnenarmen Monate sind Fruchtsäfte, vor allem Traubensaft, ganz besonders willkommen, sie helfen über die Zeit der vitaminarmen Winterkoste hinweg. Das Wichtigste ist, dass der im natürlichen Saft enthaltene Traubenzucker zuzugewinnen unmittelbar ins Blut übergeht.

Einstweilen können wir den sehr niedrig ange-setzten Preis für dieses Edelprodukt noch aufrecht erhalten.

„Ewiges Abendland“ - Unser Geschenkbuch hat begeisterte Aufnahme gefunden. Wir danken allen, die auf unsere Bitte hin mit dem Bezug des Buches vor den Festtagen zugewartet haben. Jetzt sind genügend Bücher in den Läden und an den Wagen erhältlich. Die französische Auflage ist in Vorbereitung und wird — so hoffen wir — anfangs Februar herauskommen.

Uns freut dabei am meisten, dass wir ein Buch in einer künstlerisch und namentlich technisch vollendeten Ausführung den breitesten Schichten zugänglich machen können, ein Buch, das bei kleiner Auflage wohl zu einem Dutzend Franken verkauft werden müsste. Bei Massenauslagen kann man sich eben die teuersten Bilder und die kostspieligsten technischen Verfahren leisten.

Allen jenen, die das Buch käuflich erwerben möchten, müssen wir mitteilen, dass dies eventuell erst Ende Januar möglich sein wird, falls nicht die

ganze Auflage von unseren Genossenschaftlern beansprucht wird. Der Buchhandelspreis wird sich auf Fr. 5.— stellen.

Neu eintretende Genossenschaftler erhalten das Buch geschenkt, sobald zum mindesten eine Anzahlung von Fr. 5.— auf den Genossenschaftsanteil geleistet worden ist.

Couponfrei

Bischofszeller Kompotte

Apfelsmus	1/4-Dose	1.—
Aprikosen, halbe	1/4-Dose	2.50
Heldelbeeren	3/4-Dose	1.25
an den Wagen	1/4-Dose	2.50
Pflirsche, halbe	1/4-Dose	3.50
Reineclauden	1/4-Dose	1.75
Williamsbirnen, weisse, halbe	1/4-Dose	2.25
Zwetschgen, ganze	1/4-Dose	1.75
Zwetschgen, halbe	1/4-Dose	2.—
Aprikosen, halbe, in Gläsern	1/4-Glas	2.50



Campos
Sehr ausgiebig, aromatisch, für Milchkaffee bestens geeignet und daher viel gebraucht
Paket 265 g 1.25 ¼ kg 1.17

Columban

feiner Schwarzkaffee mit beliebbarem Aroma, selbstverständlich auch ein Hochgenuss als Milchkaffee. Paket 225 g 1.25 ¼ kg 1.38

Zum guten Jahresanfang!

Zu den guten Vorsätzen die man bei Jahresbeginn fasst, gehört allemal die Absicht, im neuen Jahre ein Ausgabenheft zu führen. Jetzt, wo viele Hausfrauen oft nicht mehr wissen, wohin das Geld verschwindet, ist es besonders wichtig, alles richtig festzuhalten und Unterlagen in den Händen zu haben. Unser neues Haushaltungsbuch „Die Brücke“ hat auf 50 Seiten eine leichtfassliche, praktische Buchfüh-

rung. Zur Ausführung des guten Vorsatzes bieten Ihnen deshalb dieses Buch enorme Vorteile. Ganz abgesehen von den wertvollen Rechtslagen und Rezepten, die auf den übrigen etwa 50 Seiten zu finden sind. Dazu kommt das prächtige Titelbild. Trotz Teuerung und reichhaltiger Illustrierung ist der Preis nach wie vor nur Fr. 1.—

Neue Sendung der beliebten kalifornischen Fruchtsäfte eingetroffen:

Inhalt pro Dose etwa 5 1/2 dl, ohne künstliche Zusätze
Orange-Grapefruit-Juice, naturrein Dose 1.60
Orange-Juice, naturrein Dose 1.60

Ski-Proviand

Schachtelkäse (Schachtel zu 6 Port. = 225 g netto)
Viertelfett 100 P Schachtel —.75
„Bündnerli“, dreiviertelfett, zum Streichen
Emmentaler „Lrischer“, vollfett, 200 P Schachtel 1.10
Dessertpackung, assortiert 200 P Schachtel 1.15

Trockenfrüchte

Calamata-Kranzfeigen 100 g 16 Rp.
Pakete 470 g Fr. —.75 ¼ kg = 39,9 Rp.

Apfelstückli, getrocknete, saure, hiesige	1/4 kg	—83*
Smyrna-Feigen, Delikateß	1/4 kg	—65*
Paket 350 g 1.—		
Aprikosen, getrocknete, spanische	1/4 kg	1.19
Paket 210 g 1.—		
Delikateß-Birnen, getrocknete, kalifornische	1/4 kg	—86*
Paket 360 g 1.25		
Muskat-Datteln	1/4 kg	1.42*
Paket 350 g 2.—		
Smyrna-Sultaninen	1/4 kg	—64*
Paket 390 g 1.—		

Nüsse

Haselnüsse, türksische	1/4 kg	1.—
Paket 250 g 1.—		
Mandeln, Ia Qualität	1/4 kg	1.25
Paket 200 g 1.—		
Baummandeln, Sorrento	1/4 kg	—89*
Paket 420 g 1.50		
Erdnüsse, geröstet und gesalzen, in Dosen	227 g	—50

*Nur in den Läden erhältlich